

sich in den Stichworten Orthodoxie und Orthopraxis. In einer profunden Untersuchung stellt A. in diesem Rahmen die „Frage nach denjenigen Bedingungen, unter denen sich die Differenzierung von Theologie und Religion vollzogen hat“ (13), wobei zugleich ein Licht auf die Entstehungsgeschichte der Praktischen Theologie fällt, jener Disziplin, die im Versuch einer Überbrückung des aufgebrochenen Gegensatzes sich (paradox) der Praxis in theoretischer Weise annimmt. – Im 1. Teil arbeitet der Vf. im Spannungsfeld prot. Orthodoxie-Pietismus heraus, wie sich in bewußtseinssoziologischen Verschiebungen die Differenzierung von Religion und Theologie anbahnt als deren Ausdruck und intendiertes Programm, während er im 2. Teil der Arbeit Funktion und Leistung dieser Unterscheidung für das Christentum erhellt. Anhand der Beobachtungen zum orthodoxen Theologen Samuel Schelwig und dem Pietisten Johann Wilhelm Zierold wird der Weg deutlich, der vom Doktrinalismus und Supranaturalismus der orthodoxen Theologie (mit der an die Fakultäten gebundenen, quasi-lehramtlichen Autorität) als Identität von Religion und Rechtgläubigkeit zur Verlagerung auf das *Subjekt* der Theologie im Pietismus (Tat und Gefühl) führt. Damit wird auch das Zensurrecht der Universitätstheologie fraglich, der die Emanzipation des aufgeklärten „Selbstdenkers“ im Namen des allgemeinen Priestertums entgegensteht. Dabei spezifiziert nicht mehr der objektive Glaubensinhalt den übernatürlichen Glaubensakt, sondern die *fides qua creditur* wird zur Voraussetzung wahrer Theologie. Somit rückt die innere fromme Erfahrung in die Rolle des letzten Kriteriums ein, was eine starke Subjektivierung und Individualisierung bedingt und nicht ohne Folgen für die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Theologie bleibt, da Theologie im interdisziplinären Gespräch ihre Prämissen und Methoden nicht mehr hinreichend objektivieren kann. Religiöse Erfahrung bzw. ihre ethisch-moralische Bewährung in der Praxis wird zum theologischen Kriterium (vgl. 70). Theologie als Wissenschaft bedarf gegenüber Kirche, Religion und Wissenschaft einer neuen Grundlegung im Rahmen einer Wissenschaftstheorie. Über die Theologen Ernesti und Heilmann bereitet sich dann die begriffliche Unterscheidung von Religion und Theologie vor als Reaktion auf die pietistische Kritik am Formelglauben der Orthodoxie. Johann S. Semler vollzieht diese Unterscheidung ausdrücklich, um sie im Rahmen der Idee der Universalität der Religion und der Überwindung des nun historisch-genetisch erklärten Konfessionalismus zu reflektieren. In der Folgezeit widmen sich mehrere Autoren ausdrücklich dieser Thematik und legitimieren Theologie als Vermittlung von Religion im Interesse der Gebildeten. Der „einfache“ Christ fühlt sich von der Last des heilsnotwendigen Wissens komplizierter Theologumena befreit. In die Rolle des Vermittlers zwischen wissenschaftlicher Theologie und lebendiger Religion rückt der Pfarrer als „Lehrer der Religion“ ein, zu dessen Ausbildung nun praktische Theologie als theoretische Vorbereitung auf die Pastoral gehören muß. A. faßt die Ergebnisse seiner Untersuchung zusammen: „Die Unterscheidung von Theologie und Religion ist die begriffliche Fassung jener vollzogenen Differenzierung, deren institutioneller Ausdruck die Praktische Theologie als selbständige Disziplin ist; und der Differenzierungsprozeß selbst ist die Genese des Bedürfnisses nach dieser Praktischen Theologie als Wissenschaft“ (164). Ob diese geschichtlich vollzogene Charakterisierung der Theologie als bloßer Theorie ursprünglicheren Intentionen (*fides quaerens intellectum; credo, ut intelligam*) gerecht wird, bleibt zumindest als Anfrage an eine wissenschaftsfeindliche Erfahrungsreligiösität bestehen wie ebenso an den innerhalb dieser Logik sich etablierenden scientistischen Theologiebetrieb. – Zur Problemgeschichte des theologischen und religiösen Theorie-Praxis-Problems hat der Vf. einen wichtigen Baustein geliefert. G. L. Müller

Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform. Ein Beitrag zur Geschichte der praktischen Theologie. Hrsg. Ferdinand Klostermann/Josef Müller. Wien/Freiburg/Basel: Herder 1979. 242 S.

Zum 20jährigen Jubiläum der Einführung der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin im Zuge der thesianisch-josephinischen Reformbestrebungen legen die Autoren dieses Bandes eine Reihe von historischen Studien vor, die im 1. Hauptteil Programm, Intentionen und Durchführungsbestimmungen des Organizers der Neuordnung, des Benediktinerabtes Franz Stephan Rautenstrauch (1734–1785) beleuchten,



während im 2. Teil ebenfalls unter historischem Gesichtspunkt Einflüsse, Probleme und Persönlichkeiten im Umfeld des R.schen Ansatzes aufgearbeitet werden. Nachdem *J. Müller* einleitend die Detailfrage des genauen Geburtsjahres der Pastoraltheologie 1777 oder 1778 behandelt hat (13–15), werden die einzelnen Disziplinen des neuen Faches nach der Aufgliederung R.s vorgestellt, wobei jeweils (z. T. ab Trient) Vorläufer des Faches, Lehrbuchbestand und die spezifischen Vorstellungen R.s entwickelt werden: *P. Wehrle*, Homiletik (17–42), *W. Croce*, Katechetik (43–130) und *P. Hollerweger*, Liturgische Reformen (131–140). Diesen Teil abschließend geben *V. Doering* und *J. Müller* eine Orientierung über die Pastoraltheologie im Gesamtkonzept R.s (141–152). Dabei zeigt sich, daß pauschale Urteile über die Aufklärung (Übergewicht der natürlichen Religion, Primat der Moral, Utilitarismus) in dieser vereinfachten Form auf R. nicht zutreffen. Dennoch können bei aller Anerkennung des Reformwillens gegenüber einem erstarrten Schulbetrieb und einer ausufernden Barockfrömmigkeit das Übergewicht volkspädagogischer und absolutistischer Tendenz zum verordneten Glück wie auch ekklesiologische Defizite nicht übersehen werden. Die Gartenscheure der Vernunft schnitt doch auch in lebendiges Fleisch. War es die rationalistische Dürre, die dieser Reform die Fruchtbarkeit versagte, die der Erneuerung nach dem Konzil von Trient nicht fehlte? – Im 2. Teil geht *P. Hersche* einem möglichen jansenistischen Einfluß auf R. nach durch den in Österreich zeitweilig tätigen Theologen Melchior Blarer (157–172). Interessante Beobachtungen zum Wandel des Priesterbildes von Trient über die Aufklärung, Michael Sailer bis zur Gegenwart und dem damit verbundenen Konzept über die Aufgaben des Seelsorgers trägt *K. Baumgartner* bei (173–180). Allerdings trifft B. m. E. nicht genau die Intention, wenn er in Beschreibung des tridentinischen Priesterideals das Urteil über eine einseitige Sacerdotalisierung und Kultisierung des Amtes übernimmt. Ursprünglich ging es in der Akzentuierung der „Würde“ des Priestertums nicht um den Aufbau einer Überlegenheit über die Laien, sondern darum, dem Verfall zu wehren und dem Amtsträger das Ideal und die daraus sich ergebenden Verpflichtungen vor Augen zu halten. – Beiträge über Pastoraltheologie des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jhs. der verschiedensten Richtungen (*P. Wehrle* über St. K. Kiepach, *V. Doering* über B. M. v. Werkmeister, *W. Steck* über L. Hüffel und *N. Mette* über J. Amberger) runden das Bild dieser Zeit ab. – Insgesamt vermittelt der Band einen Einblick über Motive und Zielsetzungen bei der Entstehung der Pastoraltheologie. Eine breite Kenntnis ihrer Geschichte zeigt Chancen und mögliche Sackgassen, ermutigt aber auch zum theologisch verantworteten Dienst an Kirche und Verkündigung.

G. L. Müller

Mildenberger, Friedrich, *Geschichte der deutschen evangelischen Theologie im 19. und 20. Jahrhundert* (Theologische Wissenschaft 10). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1981.

Zu den spannungsreichsten geistesgeschichtlichen Entwicklungen im 19. und 20. Jh. gehört zweifellos die Geschichte der evangelischen Theologie in Deutschland, von der bis heute für das europäische Christentum die stärksten Anregungen ausgegangen sind. Eine Untersuchung, die einen Durchblick durch die Verbindungslinien und Abhängigkeiten der theologischen Hauptströmungen dieser Epoche erhoffen läßt, wird darum allein schon aufgrund ihrer Themenstellung mit einem großen Interesse rechnen dürfen. „Wie es der Theologie mit dem modernen Menschsein gegangen ist“ (15), soll das Leitmotiv des geschichtlichen Abrisses sein, den M. mit dem vorliegenden Band präsentiert. Mit dieser Akzentuierung setzt er sich bewußt von jenen historischen Abhandlungen zur Theologie ab, die es als höchste Tugend betrachten, Geschichte möglichst unparteiisch zu referieren; ihm geht es weniger um ein Aufzählen von Daten, Personen und Ereignissen (*sine ira et studio*), sondern er will in Analyse und Bericht wertend Stellung beziehen zu der Frage, inwiefern die maßgeblichen Strömungen und Repräsentanten evangelischen Denkens den Herausforderungen ihrer Zeit Rechnung tragen. – Als Ordnungsrahmen wählt er über das geläufige Dreierschema – konservative Theologie, liberale Theologie, Vermittlungstheologie – hinausgehend als Zuweisungsprinzip die Zugehörigkeit von Theologen zu den wissenschaftlichen Zeitschriften, in denen sie vorwiegend veröffentlichten und deren Programm sie unterstützten. Dabei soll diese